

Werk

Titel: Räumliche Mobilität und Existenzsicherung

Untertitel: Fred Scholz zum 60. Geburtstag

Jahr: 1999

Kollektion: fid.geo

Signatur: XX

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN1030510598

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030510598>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030510598>

LOG Id: LOG_0037

LOG Titel: "Wir waren wie die Nomaden ... "

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN1030494754

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030494754>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030494754>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

„Wir waren wie die Nomaden ... „, Mobilität und Flexibilität, die Basis der Existenzsicherung von „Nawar“ in der Arabischen Republik Syrien

ANTON ESCHER UND FRANK MEYER

Inhalt

1	Einführung	201
2	Die Nawar im Vorderen Orient.....	203
3	Mobile Nawar-Handwerker in der Arabischen Republik Syrien.....	204
	3.1 Mubayyidin, Kesselreiniger.....	206
	3.2 Dom, Hersteller von Sieben und Kaffeemörsern	209
	3.3 Die Siyaghin, Zahnersatzmacher	215
4	Ergebnisse.....	218
5	Summary	221
6	Literatur.....	222

1 Einführung

Im Zentrum des wissenschaftlichen Werkes von Fred Scholz steht seit vielen Jahren die Beschäftigung mit der sozio-ökologischen Kulturweise Nomadismus. Im Vorderen Orient und Nordafrika existieren jedoch auch andere mobile Lebensformen. SCHOLZ (1974, 1979, 1981, 1991, 1994) grenzt den Nomadismus immer wieder davon ab: Nomadismus ist eine mobile Lebens- und Wirtschaftsweise, die durch Viehwirtschaft als ökonomische Grundlage, durch räumliche Mobilität wegen Futtersuche und verwandtschaftlich organisierte Gruppen gekennzeichnet ist (vgl. SCHOLZ 1991: 30).

Marginalisierte bzw. abgesunkene Nomaden und peripherisierte Beduinen deutet Scholz als „neue“, gesellschaftliche Randseiter, die elende, randstädtische Hütten- und Barackensiedlungen bewohnen. Sie sind meist „unqualifizierte Arbeitskräfte“ und stellen „das Heer städtischer Arbeitsloser“. Andere Gruppen ehemaliger Nomaden fol-

gen,

„... von ihren ehemaligen Weidegebieten auf ungünstige Standorte verdrängt, kleinen Ziegen- oder Schafherden oder ziehen als Gelegenheitsarbeiter, Schausteller, Handwerker und gedungene Hirten umher, nicht selten von den Seßhaften als ‚gypsees‘ bezeichnet“ (SCHOLZ 1981: 4).

Dieses Zitat beinhaltet drei Aussagen: Erstens werden verarmte Nomaden angesprochen. Zweitens werden umherziehende Gruppen erwähnt, die keine Viehhaltung betreiben, sondern andere Tätigkeiten ausüben. Und drittens wird berichtet, daß in dieser Form umherwandernde Bevölkerungsgruppen von den Seßhaften als „gypsees“ gesehen werden. Damit wird für SCHOLZ (1982) die allgemein negative Einstellung in den islamisch-orientalischen Ländern zu allen umherziehenden Gruppen demonstriert (vgl. auch CHATTY 1986). Alle Gruppen, die noch heute im Vorderen Orient umherwandern, werden zudem von der etablierten, seßhaften Gesellschaft für rückständig gehalten.

„Bereitschaft und Fähigkeit zur Aufnahme von Neuerungen werden ihnen meist abgesprochen“ (SCHOLZ 198: 13).

SCHOLZ (1995: 210-241) beschreibt eine Vielfalt unterschiedlicher Erscheinungsformen sozio-ökonomisch abgesunkener, marginaler und umherziehender Gruppen im Altweltlichen Trockengürtel. Diese Formen interpretiert SCHOLZ als Ausdruck einer Verarmungsentwicklung in allen Ländern der Dritten Welt.

„Mobilität, Herumziehen auf der Suche nach Beschäftigung und Nahrung ist ihre Antwort auf den sich ständig verengenden Ressourcenzugang. Fast, so ließe sich folgern, befinden sie sich strukturell in der Nähe jener von RAO (1987) beschriebenen „other nomads““ (SCHOLZ 1995: 241).

Diese Gruppen werden in der ethnologischen Literatur als nicht-ökologische Nomaden (MISRA 1972), als Dienstleistungsnomaden (HAYDEN 1979), als „non-food-producing nomads“ (RAO 1982) und schließlich als peripatetische Gruppen (BERLAND 1979; RAO 1983, 1986 u. 1987) sowie als eine eigenständige, auf einen anderen Entstehungszusammenhang zurückgehende Lebensform charakterisiert.

Die Beobachtungen und Ausführungen von Scholz haben uns veranlaßt, nach den strukturellen Unterschieden und der qualitativen Andersartigkeit bei der Suche nach Existenzsicherung von sogenannten „other nomads“ oder „Nawar“, wie sie in Syrien genannt werden, zu suchen. Der vorliegende Beitrag will am regionalen Beispiel der Arabischen Republik Syrien durch eine empirische Analyse die räumliche Mobilität und die wirtschaftlichen Tätigkeiten sowie die soziale Organisation von verschiedenen Nawar-Gruppen darstellen. Dabei werden ihre konstruierte, partielle Affinität zu Nomaden und die Strategien ihrer heutigen Existenzsicherung besonders hervorgehoben.

2 Die Nawar im Vorderen Orient

Das Wort Nawar ist eine arabische Fremdbezeichnung für unterschiedliche ethnische Gruppen. Ihre traditionelle sozioökonomische Organisation läßt sich nach RAO (1987) durch Mobilität, das Fehlen von Nahrungsmittelerzeugung und Endogamie charakterisieren. Dieses Konzept der sogenannten peripatetischen (griechisch: umherwandernden) Gruppen ist allerdings sehr statisch, es vernachlässigt jüngere Entwicklungen und Assimilationsformen der Nawar. Heute treffen nicht mehr alle drei Charakteristika auf alle Gruppen der Nawar zu. So gibt es beispielsweise in Syrien Nawar, die Land besitzen und es agrarisch nutzen, oder andere Gruppen, bei denen Mobilität durch neue oder modifizierte Erwerbsquellen keine besondere Bedeutung mehr hat (vgl. MEYER 1994). Dennoch sind diese Gruppen im ethnischen Sinne Nawar, denn sie sind weiterhin endogam und grenzen sich von anderen Gruppen ab und/oder werden abgegrenzt. Ebenso gibt es heute „Nomaden“, die sich nicht mehr auf der Basis sozio-ökologischer Kulturweise verwirklichen, die aber dennoch in einem Stammesverband verbleiben, zumindest partiell an alten Bräuchen und überlieferten Normen festhalten sowie sich anhand ideeller Werte mit „Nomaden“ (badu, arab) identifizieren.

Die Bezeichnung Nawar wird hauptsächlich im syro-palästinensischen Sprachraum verwendet; sie ist aber auch in Ägypten bekannt. Von Nordafrika bis Indien existiert eine Vielzahl Synonyme. Dazu zählen die Begriffe Qurbat bzw. Kurbat in Nordsyrien und Persien (KENRICK 1976/77; RAO 1983), Çingene und Abdal in der Türkei (ANDREWS 1989), Halab, Ghajar und Fehemi in Ägypten (ELFERT 1985; HANNA 1993), Halab im Sudan (STRECK 1984, 1992 und 1996), Ghorbat bzw. Jat in Afghanistan (RAO 1982, 1983 und 1987) sowie Kanjar, Jogi, Lohar, Mirasi und Qalandar in Pakistan (BERLAND 1987), um nur einige zu nennen. Einer der grundlegenden Unterschiede zwischen Nomaden und Peripatetikern ist die Wirtschaftsweise. Die klassischen Erwerbsquellen der Nawar im Vorderen Orient waren (und sind es z.T. noch heute) immer mit Mobilität verbunden; dazu zählen gesellschaftlich stigmatisiertes Handwerk, Handel, Musizieren, Schaustellerei, Prostitution, Wahrsagerei, Tätowieren und Betteln. Damit übten die Gruppierungen der Nawar Tätigkeiten aus, die der übrigen Bevölkerung aus religiösen oder kulturellen Gründen verpönt oder verboten waren. Deshalb wird heute noch z.B. in Syrien der Ausdruck Nawar als Schimpfwort für eine Person mit unsittlichem Lebenswandel verwendet.

Nawar in Syrien, Jordanien und Palästina sind in zahlreichen Reiseberichten und sprachwissenschaftlichen Abhandlungen des 19. Jh. und der ersten Hälfte des 20. Jh. erwähnt bzw. beschrieben worden (vgl. BURCKHART 1823; HÜß 1828; POTT 1844; von KREMER 1853; SEETZEN 1854, 1855; BURTON 1898; MUSIL 1908; SINCLAIR 1908; MACALISTER 1909-1912; ANASTAS 1913-1914; LITTMANN 1920; DALMANN 1932-1939 und ASHKENAZI 1938). Daraus und aus den heutigen Er-

zählungen der Nawar über vergangene Zeiten lassen sich ihre sozioökonomische Organisation und die damit zusammenhängenden Migrationsmuster bis zur einsetzenden „Seßhaftwerdung“ seit Mitte des Jh. rekonstruieren.

Die Migrationsmuster der Nawar waren danach dem Agrarkalender der Bauern und insbesondere den jahreszeitlichen Wanderungen der Nomaden angepaßt, aber auch Städte wurden immer wieder aufgesucht. Generell lebten die Nawar in einer Symbiose mit allen Bevölkerungsgruppen, allerdings in unterschiedlicher Qualität. Einen sehr intensiven Austausch pflegten die Nawar mit den Nomaden. Der Kontakt war durch Handel, Handwerk und Dienstleistungen geprägt (vgl. LANCASTER/ LANCASTER 1987). Dieser Austausch und ihre ebenfalls mobile Lebensform führte bei den Nawar zu partiellen Assimilationsformen auf identifikativer und materiell-kultureller Ebene, die sich heute bei zahlreichen Nawar-Gruppen in Syrien mit zunehmendem Wohlstand noch stärker entfaltet haben (vgl. MEYER 1994: 94 ff). SEETZEN (1854: 183) berichtet von einem „Trupp“ Nawar in Nablos/ Palästina, der sein schwarzes Zelt (!) in einem Ölbaumgehölz aufgeschlagen hatte, und dessen Frauen wie die „Beduinenweiber“ ihre Unterlippe schwarzblau gefärbt und einige eingeätzte Punkte um den Mund herum von gleicher Farbe hatten. Sie stellten jedoch Siebe her, machten kleine Metallarbeiten und flickten Kessel. An anderer Stelle wurde für die Region des Hauran im heutigen Syrien darauf hingewiesen, daß die Nawar am Anfang des Sommers mit den östlichen Beduinen, den „Wuld Ali“, erscheinen würden (vgl. BURTON 1898: 228). Auch heute noch konstruieren die Nawar ihre Verwandtschaft mit den arabischen Stämmen über eine Herkunftslegende aus vorislamischer Zeit (vgl. MUSIL 1908; PALMISANO 1984; ELFERT 1985; CASIMIR 1987; MEYER 1994). So erklärt sich ihr beduinisch anmutender Habitus, der sich nach RAO (1987) als ethnisches Mimikry bezeichnen läßt. Die Erntezeit der Bauern bildete einen weiteren Anziehungspunkt für die Nawar, um Agrarprodukte gegen handwerkliche Arbeiten (z.B. Getreidesiebe) und Dienstleistungen (z.B. Musizieren, Wahrsagerei) einzutauschen. Ihre befestigten Winterlager errichteten die Nawar am Rande von Dörfern und Städten. Außerdem traten verschiedene Gruppierungen der Nawar auch bei Festen der Seßhaften, in den Sommerfrischen der Städter (vgl. ESCHER 1991), aber ebenso bei den Nomaden als Musikanten und Schausteller auf.

3 Mobile Nawar-Handwerker in der Arabischen Republik Syrien

Im Verlauf des 20. Jh. haben sich die Rahmenbedingungen für alle mobilen Lebensweisen auch in Syrien stark verändert. Im Zuge nationalstaatlicher Organisation seit den 50er Jahren mußten sich alle Bevölkerungsgruppen zahlreichen Reglementierungen beugen. Von besonderer Bedeutung für räumlich mobile Gruppen wie die Nawar und Nomaden war die ab 1957 in Syrien durchgeführte Zivilregistrierung. Alle erfaßten Personen unterliegen seither der Schulpflicht und die männliche Bevölkerung

dem Militärdienst. Dennoch bilden verschiedene Formen von Mobilität weiterhin für viele Nawar-Gruppen eine wichtige Dimension ihrer Existenzsicherung. Obwohl die meisten Nawar-Gruppen in Syrien heute über ein „Haus aus Stein“ verfügen, ist es für viele von ihnen zum Gelderwerb notwendig, individuell oder im Familienverband, mit einem Zelt, oftmals aus Sackleinen, mobil zu sein (vgl. Photo 33, S. 307 und Photo 34, S. 307). Dies trifft insbesondere auf die Handwerker zu.

Nawar sind in Syrien unterschiedliche ethnische Gruppen, die sich durch Selbstbezeichnung, Sprache, Religionszugehörigkeit, Stammeszugehörigkeit und wirtschaftliche Aktivität differenzieren lassen. Die geschätzte Anzahl der Nawar in Syrien liegt bei 200.000 Personen. Davon nehmen die ethnischen Gruppen der Dom und Turkman, die sich wiederum in Stämme und weitere verwandtschaftliche Gruppen (bait, ashira) differenzieren, den weitaus größten Teil ein (vgl. MEYER 1996). Aufgrund von heute verschiedenen handwerklichen Erwerbstätigkeiten der Männer wurden drei Nawar-Gruppen zur empirischen Analyse für die vorliegende Studie ausgewählt: eine Gruppe, die den althergebrachten Beruf der Kesselreiniger ausübt; eine Gruppe, die heute von der Herstellung von Sieben zur Produktion von Kaffeemörsern wechselt und eine Gruppe, die modernen Zahnersatz herstellt und einsetzt.

Insgesamt wurden elf narrative Interviews mit Mitgliedern der genannten Nawar-Gruppen von den Autoren im Herbst des Jahres 1996 in verschiedenen Regionen Syriens durchgeführt. Die mehrstündigen Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet, übersetzt und nach den lebensweltlichen Bezügen Tätigkeit/ Beruf, Stamm/ Familie/ Wohnung und Wanderungszyklus/ Verdienst ausgewertet. Bei allen Gruppen wurden ausschließlich Männer befragt. Dabei muß angemerkt werden, daß bei den Nawar auch Frauen vielfach einen Beitrag zum Lebensunterhalt leisten (z.B. Bettelei, Wahrsagerei, Prostitution, Tanzen und Singen in Nachtclubs; vgl. MEYER 1994). Das empirische Material wird in Form einer angereicherten Erzählung einer einzelnen Person, nach den genannten Auswertungsfeldern geordnet, präsentiert: d. h. die Eigensichten der befragten Individuen wurden zu *einem* narrativen Text verdichtet. Auf inhaltliche Authentizität und formale Nähe zu den in arabisch gesprochenen Texten wurde geachtet. Wir sind uns des konstruktiven Charakters jeglicher ethnologischer und geographischer Repräsentation von Kulturen bewußt (vgl. CLIFFORD/ MARCUS 1986; CLIFFORD 1988; BACHMANN-MEDICK 1992; KNECHT/ WELZ 1995). So betrachten wir Kultur nicht nur als ein Geflecht von Bedeutungen (vgl. GEERTZ 1983), sondern insbesondere als ein Geflecht von Diskursen (vgl. BACHMANN-MEDICK 1992), Geschichten und Erzählungen. Die aktuelle wissenschaftliche Konstruktion über die Nawar wurde kurz skizziert, und der eigene, subjektive Diskurs der Nawar über sich selbst wird in der angesprochenen Form dargestellt. Die Befragten sollen für sich selbst sprechen, wobei die Auswahl und die Anordnung der erzählten Texte bereits Interpretationen sind. Erläuterungen rahmen die Texte ein, um Aussagen zu verdeutlichen und zu ergänzen.

Wenn die Befragten Aussagen über ihre eigene Gruppe treffen, aber im Kontext der

Befragung nicht selbst mit dieser Aussage konfrontiert werden möchten, sprechen sie i.d.R. - wie auch in der Übertragung wiedergegeben - in der dritten Person. Die vergleichende Betrachtung der drei verschiedenen Gruppen soll Elemente und Strukturen der Relation Mobilität und Existenzsicherung sowie deren Zusammenhang mit scheinbarer Marginalität, augenscheinlicher Selbsthaftwerdung und nationalstaatlicher Integration ermöglichen.

3.1 Mubayyidin, Kesselreiniger

„Mubayyidin“ ist die Berufsbezeichnung für eine Gruppe von Nawar, die sich in ethnischer Hinsicht von den großen Gruppen der Dom und Turkman unterscheiden. Die Männer der Gruppe arbeiten seit vielen Generationen als Kessel- und Kochtopfreiniger sowie als Kesselflicker.

„Wir reinigen Kessel und Kochtöpfe aus Kupfer, wie unsere Väter und Großväter dies schon getan haben. Wenn Kessel und Kochtöpfe schwarz geworden oder wenn sie verrostet sind, machen wir sie wieder weiß. Die Kessel oder die Kochtöpfe werden zunächst mit Ammoniaksalz gestrichen und geputzt. Daraufhin werden sie auf das Feuer gelegt bis sie rot werden. Dann streicht man die Kessel mit Schwefelsäure ein, bis sie weiß werden. Danach werden sie nochmals gereinigt bis sie vollständig weiß werden. So reinigt man die Kessel oder Kochtöpfe (vgl. Photo 35, S. 308). Sollte ein Topf ein Loch haben, dann legt man einen Flicker aus Kupfer auf die Stelle und lötet ihn mit dem Feuer, damit der Topf wieder in Ordnung ist. Das ist der Beruf des Kesselreinigers, den schon meine Großväter gelernt hatten und den ich von meinem Vater gelernt habe.

Wir arbeiten zur Zeit mit Petroleum- oder Gaskochern, nicht wie früher mit den Ventilatoren bzw. Propellern. Früher haben wir Kohle verwendet, später billigeres Brennholz, aber seit 30 Jahren gebrauchen wir dieses Gerät nicht mehr. Die Arbeit mit dem Brenner ist sauberer und er ist leichter zu transportieren. Außerdem gelingt die Arbeit besser als mit Kohle oder Brennholz und es ist billiger. Die Zahl der Kesselreiniger hat abgenommen, viele Leute haben den Beruf aufgegeben und verdienen jetzt ihren Unterhalt auf andere Weise. Deswegen ist jetzt die Nachfrage für die Männer unseres Stammes, die noch Kessel reinigen, sehr groß.“

Der Beruf des Kesselreinigers bzw. Kesselflickers wird in Syrien ausschließlich von Nawar ausgeübt. Es ist eine schmutzige Tätigkeit, die zudem Mobilität erfordert. Im ländlichen Raum Syriens besteht die weitgehend ungebrochene Tradition, bei großen Festen, wie Hochzeiten, das Essen für die Gäste in großen Kesseln auf offenem Feuer zuzubereiten. Aber auch im alltäglichen Gebrauch wird vielfach auf offenem Feuer (Gas, eher selten Holz oder Kohle) gekocht. Die Kessel und Töpfe aus Weißblech werden von außen schwarz, so daß sie wieder „geweißt“ (arab. bayyada, daher mubayyidin) werden müssen. Noch bis in die 60er Jahre gab es Gruppen schiitischer Turkman, die als Kesselreiniger tätig waren. Sie werden deshalb noch heute von ande-

ren Nawar als „Tanjarliye“ nach dem arabischen Ausdruck für Topf – tanjara – bezeichnet.

„Wir sind vom Stamm der Qarnaqut, al-Mubayyidin. Ich wurde im Jahr 1930 in der Umgebung von Aleppo geboren und habe im Jahr der Einheit zwischen Syrien und Ägypten eine Weile in der Armee gedient. Seit mehr als zwanzig Jahren haben wir Häuser in Aleppo. Die Mehrheit unseres Stammes, etwa 80 bis 90 Familien, wohnen dort gemeinsam im Viertel Sharmaksut. Früher haben wir uns die meiste Zeit des Jahres in der Ghuta von Damaskus (die Ghuta bezeichnet die Bewässerungs-oase von Damaskus, die Autoren), in der Nähe der Siedlung Daraya aufgehalten. Bei unseren Wanderungen haben wir erfahren, daß man in Aleppo günstig bauen kann, deshalb haben wir uns dort niedergelassen. Die Männer unseres Stammes heiraten die Töchter unserer Familien. Wenn man nicht im eigenen Stamm heiratet, wird man nicht zufrieden sein und man bekommt später Ärger, sagen unsere Sprichwörter. Fremde Frauen z.B. aus Aleppo, die brauchen viel Schmuck und Make-Up sowie Sachen, die nicht zu uns passen. Unsere Mädchen, unsere Frauen sind bescheiden und akzeptieren alles. Sie akzeptieren unsere Verhältnisse, das paßt uns besser als andere Frauen. Es gibt Männer bei uns, die sind mit mehr als einer Frau verheiratet. Ja, es gibt viele. Ich habe sechs Söhne und vier Töchter. Gott sei Dank, ich habe zehn Kinder. Zwei Jungen machen zur Zeit ihren Militärdienst. Die Kinder schicken wir auf die Schule. Ich habe zwei meiner Kinder in Aleppo auf die Schule geschickt.“

Zu Beginn dieser Sequenz wird auf die Identität eingegangen, wobei die Mubayyidin sich als Angehörige des Stammes der Qarnaqut bezeichnen. Ihre Gesamtzahl beträgt ungefähr 100 Familien, und es wird fast ausschließlich endogam geheiratet. Das Wort Qarnaqut oder je nach Dialekt auch Arna'ut geht auf die türkische und osmanische Bezeichnung Arnavut für Albaner und Albanisch zurück. Bei früheren Feldforschungen haben Angehörige der Mubayyidin sich selbst auch als Alban, die Qarnaqut bzw. Arna'ut sprechen, bezeichnet. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei den Mubayyidin um Abkömmlinge von Roma aus Albanien handelt, die während der Herrschaft des osmanischen Reiches nach Syrien gelangt sind. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen, die hier Klarheit schaffen könnten, stehen allerdings noch aus.

„Im Frühling beginnen wir unsere Wanderung in Syrien und reisen zu den Arabern, zu den Beduinen in die Wüste Richtung Tadmor und Qaryatain; in die Gegend, wo die Araber, die Beduinen siedeln. Wir reisen zu den Beduinen mit der ganzen Familie und allen Kindern. Wir richten dort unser Zelt ein und bleiben von Ende März bis Ende April oder bis Mai, je nachdem wieviel Arbeit es gibt. Bei den Beduinen arbeiten wir eine kürzere Zeit am Tag und verdienen trotzdem mehr als anderswo. Man bearbeitet sieben bis acht Kessel pro Tag und ein Kessel kostet den Beduinen 500 Lira. Wenn wir von den Arabern zurückkehren, dann bringen wir fünf, sechs Kanister mit Samane (Butterschmalz aus Schafmilch, die Autoren), wir bringen fünf, sechs große Säcke mit Schafwolle und wir bringen Käse und Joghurt mit. Im Mai brechen wir zu den Kurden nördlich und nordwestlich von Aleppo auf und rei-

sen bis zu den Dörfern Afrin und Bulbul an der Grenze der Türkei. Dorthin nehmen wir viele Kessel mit, große Kessel, die an beiden Seiten große Griffe haben. Wir verkaufen die Kessel und viele andere Sachen auf die Schuldweise an die Kurden. Wir reinigen aber auch die Kessel. Die Kurden können nicht bezahlen, deshalb fahren wir im November, wenn sie ihre Oliven geerntet und ihre Produkte verkauft haben nochmals zu ihnen, um das Geld zu holen. Nach dem Aufenthalt bei den Kurden kommen wir im Sommer mit unseren Zelten nach Daraya in die Ghuta von Damaskus. Wir arbeiten zur Zeit hier in Daraya und wir sind hier bekannt. Die Menschen fragen nach uns, wo wir zur Zeit unser Zelt aufgeschlagen haben. Alle Leute kommen zu uns aus verschiedenen Dörfern. Häufig bringen die Kunden viele Kessel und Töpfe mit Autos, um sie bei uns reinigen zu lassen. Wir arbeiten auch in der Umgebung von Daraya, wir arbeiten in Saqba, in Hamura, in Jizrin und in Kafr Batna. Meine Kinder sind hier erzogen worden, hier in der Ghuta nicht in Aleppo, da wir die meiste Zeit hier sind. Bevor wir feste Häuser in Aleppo hatten, waren wir die meiste Zeit des Jahres hier. Es gibt auch Verwandte von uns, die in dieser Gegend ihr Zelt aufgeschlagen haben z.B. in Babila, Agraba, Khabiya und Asrafiya. Sie sind überall in der Gegend. Alle Bauern kennen uns und es herrscht Sicherheit und Vertrauen mit den Menschen.

Den Winter verbringen wir im Haus in Aleppo und arbeiten dort. Hauptsächlich unsere Kinder arbeiten auch in Aleppo. Es gibt viel zu tun für uns Kesselreiniger in Aleppo. Die Kinder sollen lernen, Geld zu verdienen. Deswegen hören sie nicht auf, sie arbeiten immer, auch in Aleppo. Aber nicht nur unsere Kinder, sondern auch unsere Frauen verdienen Geld. Damals als die Engländer nach Damaskus gekommen sind, hatte meine Frau Beziehungen zu ihnen. Sie ist zu den Engländern gegangen und sie hat immer viele Geschenke, viele Sachen bekommen, viel Geld, was sie wollte hat sie bekommen. Das war eine gute Zeit.

Viele Leute, Kurden, Türken und Turkman werden beim Staat angestellt. Es gab Beduinen, die aus der Steppe gekommen sind und jetzt Angestellte geworden sind. Wir wollen nicht staatliche Angestellte werden. Ein Angestellter verdient 2.000 Lira im Monat. Für so wenig Geld arbeiten wir nicht. Wir schlafen solange wir wollen und arbeiten ein paar Stunden und verdienen am Tag leicht 1.000 Lira bis 1.500 Lira oder bei den Beduinen akzeptiert man nicht weniger als 2000 Lira vielleicht 3.000 Lira am Tag. Und außerdem haben wir keinen Chef. Das ist viel besser als ein Angestellter.“

Die Wanderung der Mubayyidin beginnt im Frühjahr. Man verläßt die Häuser in Aleppo und fährt mit gemieteten Pickups zu den Nomaden in die Region Tadmor, wo sie vor Ort mit ihren Zelten bei den Beduinen lagern. Für ihre Arbeit erhalten die Mubayyidin von den Nomaden Naturalien wie Lämmer, Wolle und Milchprodukte sowie Geld. Sie bleiben von Ende März bis Ende April/ Anfang Mai in der Region, dann geht es, nach einem kurzen Zwischenstop in ihren Häusern in Aleppo, weiter zu den Kurden an der türkischen Grenze. Dort werden nicht nur Kessel gereinigt, sondern es werden insbesondere Kessel und Kochtöpfe verkauft. Im Sommer reist man dann in die Ghuta von Damaskus, wo sie vergleichsweise die meisten Monate des Jahres verbringen. Im November oder Dezember fährt man nochmals zu den Kurden, um das Geld zu kassieren. Denn erst nach der dortigen Olivenernte verfügen die Kurden über

größere Summen Bargeld. Die kältesten Wintermonate werden dann in den Häusern in Aleppo verbracht, eine Zeit, in der hauptsächlich die jungen Leute vor Ort arbeiten. Die heutigen Migrationsmuster der Familien der Mubayyidin, so wie es hier an einem

Beispiel aufgezeigt wurde, entsprechen noch sehr stark den klassischen Migrationsmustern der Nawar. Im Frühjahr werden die Nomaden aufgesucht und im Sommer und Herbst die Bauern (Abbildung 3-1, S. 209). Die grundlegenden Neuerungen bzw. Veränderungen gegenüber „früheren Zeiten“ betreffen folgende Bereiche: das Winterlager bildet heute ein festes Wohnhaus (früher befestigtes Zeltlager), der Transport erfolgt mit gemieteten Pickups (früher Esel), zumindest einige der Kinder besuchen die Schule, und die jungen Männer müssen Militärdienst leisten. Die kleine Episode über die Ehefrau ist ein deutlicher Hinweis auf Gelegenheitsprostitution.

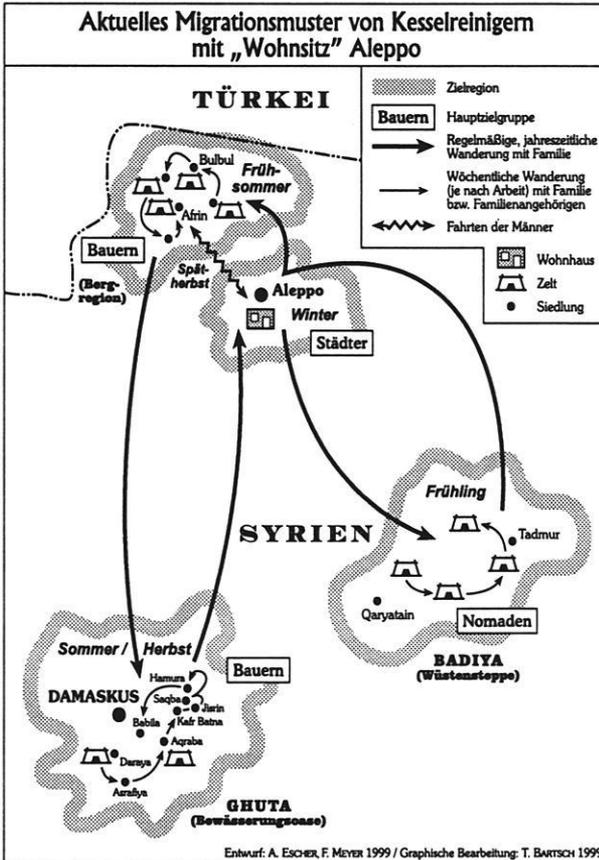


Abbildung 3-1: Aktuelles Migrationsmuster von Kesselreinigern mit „Wohnsitz“ Aleppo

3.2 Dom, Hersteller von Sieben und Kaffeemörsern

Die ethnische Gruppe der Dom ist u.a. für die Herstellung von Sieben (arab. Sing. Ghirbal) und Kaffeemörsern (arab. Sing. Jurn) in Syrien bekannt. Während die Tätigkeit als Siebmacher langsam ausstirbt, spezialisieren sich immer mehr Angehörige der Dom auf die Herstellung hölzerner Kaffeemörser. Die Kaffeemörser bilden einen wichtigen Bestandteil der rituellen Kaffeezubereitung - einem Symbol der Gastfreundschaft - bei den Nomaden. Diese Art der Kaffeezubereitung und die damit verbundene Gastfreundschaft bilden zumindest heute ebenso einen wichtigen Bestandteil des kul-

turellen Selbstverständnisses bei vielen Nawar. Bei dem Kaffee handelt es sich um den bitteren Kaffee (arab. qahwa murra), der bei den Nomaden und Nawar des gesamten arabisch-sprachigen Vorderen Orients beim Empfang von Gästen, bei vielen Feierlichkeiten wie Hochzeiten, Begräbnissen und Konfliktschlichtungen gereicht wird. Die grünen Kaffeebohnen werden geröstet, unter Zugabe von Kardamom im Mörser zerstampft und dann bis zu einer Stunde mit Wasser gekocht. Bereits bei ASHKENAZI (1938) ist die Herstellung von Kaffeemörsern bei den Nawar dokumentiert, eine Tätigkeit, die allerdings bei weitem nicht so verbreitet war wie die Siebmacherei.

„Das Herstellen von Sieben ist ein alter Beruf, den ich von meinem Vater übernommen und mein Vater von meinem Großvater erlernt hat. Zuerst bringt man das Holz in eine bestimmte Form und dann streicht man es mit Seife und Wachs mehrmals ein. Mit Hilfe von zwei Rädern wird das Holz gerollt, nach oben und unten. Danach wird es an beiden Seiten mit einem Nagel befestigt. Die kreisförmigen Holzstücke bilden den Rahmen. Von den Gerbern kaufen wir Leder, das wir in Stücke schneiden, um daraus die Bänder für das Sieb herzustellen. Danach wird der gelochte Rahmen mit einer Stricknadel verbunden und das Netz des Siebes zusammengenäht (vgl. Photo 36, S. 308). Das ist die Siebmacherarbeit. Es gibt viele Varianten von Sieben, je nachdem für welchen Zweck die Siebe gebraucht werden. Je nachdem, ob Weizen oder Linsen oder andere Sachen gesiebt werden sollen, machen wir die Maschen des Siebnetzes größer oder kleiner. Mein Vater macht sieben verschiedene Größen, für deren Herstellung er die unterschiedlichsten Werkzeuge benutzen muß (vgl. Photo 37, S. 309). Ein großer Teil unserer Tätigkeit ist das Flickken und Reparieren von alten Sieben.“

Die Tätigkeit der Siebmacher gilt als eine schmutzige, unreine Arbeit, da für die Herstellung des Netzwerkes frisches Leder oder auch Därme verwendet werden. Um an dieses Material zu kommen, haben die Siebmacher früher verendeten Tieren (Kamelen, Eseln, Pferden und Kühen) die Haut abgezogen. Obwohl heute das Leder in Gerbereien gekauft wird, gilt die Arbeit immer noch als schmutzig. Die Herstellung von unterschiedlichen Siebtypen durch die Nawar wird bei DALMAN (1932: 140) dokumentiert, wobei darauf hingewiesen wird, daß es in Jerusalem auch andere Siebmacher gibt. Nur einige junge Männer der Dom sind heute noch bereit, sich dem Handwerk der Siebmacherei zu widmen. Zudem kann man heute in Damaskus Drahtsiebe, die länger halten, billig kaufen. Dazu macht die Mechanisierung der Landwirtschaft den Gebrauch von Sieben weitgehend überflüssig, deshalb scheint die Siebmacherei mit der alten Generation langsam auszusterben.

„Bevor wir dieses Haus vor über 30 Jahren gebaut haben, waren wir wie die Nomaden, vor allem in der Zeit meines Großvaters und meines Vaters. Wir sind mit Reittieren und Zelt von einem Ort zum anderen Ort gezogen. Wir sind früher mit der Familie nach Dayr Khabiya gezogen und haben im Winter dort gewohnt. Im Frühling sind wir dann in die Region von Adra gezogen, wo sich zu dieser Zeit die Beduinen und Araber aufhielten. Dort haben wir Waren verkauft wie Nadeln, Ahlen, Spiegel, Spindeln und solche Sachen. Kleinigkeiten haben wir an die Araber verkauft oder eingetauscht gegen Milch, Wolle und Fett. Nach dem Frühling, wenn wir aus der Steppe zurückkehrten, sind wir Richtung Hauran und den Jabal Druz

gezogen. Dort im Hauran haben wir Siebe gemacht. Wenn wir eine Arbeit von den Leuten bekamen, dann blieben wir einen Tag, drei Tage oder auch einen Monat, je nachdem wieviel wir zu tun hatten. Und wenn die Arbeit zu Ende war, dann zogen wir mit unseren Eseln weiter zu einem anderen Dorf. So blieben wir drei, vier Monate unterwegs. Wir haben in Jordanien die Städte von Salt bis Amman besucht, wir kamen im Libanon nach Zahle und Baalbek, wir waren sogar mit den Eseln in Baghdad und haben Siebe verkauft. Es war ganz einfach, wir beluden unsere Esel und brachen auf und waren unterwegs bis der Winter kam. Wenn es kalt wurde, dann kehrten wir in unser Winterlager zurück. Im Winter richteten wir das große Zelt ein und bauten rundherum eine Befestigung mit Steinen, damit kein Wind herein blies. Und im Winter taten wir nichts, im Winter tranken wir jeden Tag Kaffee und besuchten einander. So war das Leben. Und zum Sommer ließen wir dann wieder einige Sachen von uns und das große Zelt bei den Bauern im Dorf, dann beluden wir unsere Esel und zogen wieder von Ort zu Ort.“

gezogen. Dort im Hauran haben wir Siebe gemacht. Wenn wir eine Arbeit von den Leuten bekamen, dann blieben wir einen Tag, drei Tage oder auch einen Monat, je nachdem wieviel wir zu tun hatten. Und wenn die Arbeit zu Ende war, dann zogen wir mit unseren Eseln weiter zu einem anderen Dorf. So blieben wir drei, vier Monate unterwegs. Wir haben in Jordanien die Städte von Salt bis Amman besucht, wir kamen im Libanon nach Zahle und Baalbek, wir waren sogar mit den Eseln in Baghdad und haben Siebe verkauft. Es war ganz einfach, wir beluden unsere Esel und brachen auf und waren unterwegs bis der Winter kam. Wenn es kalt wurde, dann kehrten wir in unser Winterlager zurück. Im Winter richteten wir das große Zelt ein und bauten rundherum eine Befestigung mit Steinen, damit kein Wind herein blies. Und im Winter taten wir nichts, im Winter tranken wir jeden Tag Kaffee und besuchten einander. So war das Leben. Und zum Sommer ließen wir dann wieder einige Sachen von uns und das große Zelt bei den Bauern im Dorf, dann beluden wir unsere Esel und zogen wieder von Ort zu Ort.“

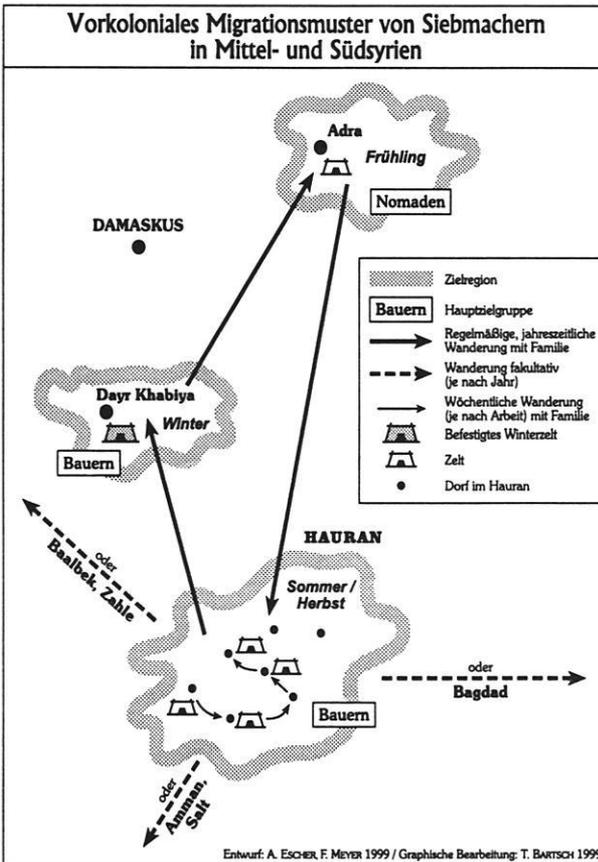


Abbildung 3-2: Vorkoloniales Migrationsmuster von Siebmachern in Mittel- und Südsyrien

In dieser Erzählsequenz wird vom traditionellen Migrationsmuster der Siebmacher berichtet. Dabei wird deutlich, daß sich die jährlichen Wanderungen in große Reisen zwischen den Zielgebieten und in das Umherziehen von Dorf zu Dorf bzw. von Zeltlager zu Zeltlager bei Bauern bzw. Nomaden einteilen lassen (Abbildung 3-2, S. 211).

Heute sind es fast ausschließlich alte Leute, die noch als Siebmacher tätig sind. Ein älteres Ehepaar haben wir auf seiner Wanderung im Hauran besucht, wo es uns von dem heutigen Ablauf seiner Tätigkeit erzählte. Seit über sechs Jahren hat es keine Esel

mehr, sondern verwendet gemietete Pickups für den Transport des Zeltens, der Haushaltsgegenstände und der Arbeitsmaterialien. Im Gegensatz zu den Eseln, die ja auch Futter brauchen, ist das billiger und schneller. Heute wohnen die Siebmacher in festen Häusern, die sie nur zu den Erntemonaten im Sommer und Herbst in Richtung Hauran verlassen. Man zieht nicht mehr zu den Nomaden. Im Hauran wandern sie dann je nach Arbeitslage von Dorf zu Dorf, um Siebe zu reparieren und um neue Siebe zu verkaufen, die sie, während der „seßhaften“ Zeit, in ihren Häusern in Dayr Asafir auf Vorrat hergestellt haben. Der Transport von Dorf zu Dorf erfolgt mit Pickups (Abbildung 3-3, S. 213). Die bereits erwachsenen Kinder des älteren Ehepaares sind heute als Musikanten tätig, aber auch sie haben das Siebmacherhandwerk gelernt. Einer der Söhne besucht immer wieder die Eltern im Hauran, um notwendige Materialien zu bringen oder ihnen beim Weiterziehen zu helfen. Im Gegensatz zu den jungen Leuten hängt der alte Mann sehr am Leben im Zelt:

„Heutzutage leben wir im Haus, in einem gebauten Haus aus Steinen und so. Eigentlich gefällt mir dieses Haus nicht, das Leben im Zelt gefällt mir viel besser als jetzt so ein festes Leben in einer bestimmten Wohnung. Früher hatte man mehr Freiheit als heutzutage. Man kann einfach das Zelt einrichten und nach ein paar Tagen wieder woanders hinziehen. Aber so gebunden an einem Ort zu sein ist nicht schön. Bei mir ist ein Zelt aus Sackleinen viel mehr wert als 1.000 Häuser, die aus Stein gebaut sind, da es mit dem Zelt viel einfacher ist. Man kann ganz schnell umziehen, von einem Ort zum anderen. Und außerdem, für die Arbeit war es ganz gut für mich im Zelt zu leben. Ich habe mich ganz wohl gefühlt im Zelt, ich war ganz zufrieden. Man kann frische Luft schnuppern, verschiedene Dörfer besuchen. Aber jetzt in einem Haus aus Steinen ist es nicht schön.“

In der Ortschaft Sayyida Zainab sind 12 Stämme (die arabischen Begriffe ashira bzw. bait werden hier synonym verwendet) der Dom ansässig. Die Halabi, die ohne Verwendung eines verwandtschaftlichen Begriffes auch einfach al-Halabiye genannt werden, zählen mit zu den größten Stämmen der Dom, die sich nochmals in zwei große verwandtschaftliche Einheiten, den „awlad-amm“-Gemeinschaften (d.h. die Angehörigen sehen sich als Cousins), unterteilen. Ende der 50er Jahre sind die ersten Dom in Sayyida Zainab „seßhaft“ geworden, d.h. die ersten Häuser, die gebaut wurden, dienten zunächst als bessere Winterlager. Heute handelt es sich in Sayyida Zainab um die größte Ansiedlung von Dom in Mittelsyrien, so daß ihr Viertel sogar in der offiziellen topographischen Karte als „Harat an-Nawar“ (Wohnviertel der Nawar) eingezeichnet ist.

„Die Nachfrage für die Siebmacher geht ständig zurück. Es gibt inzwischen Siebe aus Metall und Plastik. Deswegen habe ich eine andere Tätigkeit angenommen. Wie viele Männer unseres Stammes produziere ich heute Kaffeemörser (vgl. Photo 38, S. 309). Die Herstellung von Kaffeemörsern lohnt sich derzeit. Schon meine Großväter haben auch Kaffeemörser hergestellt und an die arabischen Stämme verkauft. Zuerst kaufe ich einen großen Baumstamm und lasse ihn in Stücke schneiden. Das beste Holz ist Butum (eine Pistazienart, die Autoren), da es beim Schlagen des Mörsers den besten Klang abgibt. Außerdem verwende ich Zedernholz, Akazie und Maulbeerbaum. Die Holzstücke bringe ich in die Dreherei von Abu Nur in Hamura. Ich lasse die Stücke mit einer Maschine aushöhlen bzw. entleeren und dann bringe ich das Holz zu meiner Werkstatt. Alles weitere ist Handarbeit. Ich mache zuerst die

Gestalt und die Form des Mörsers. Die geplante Form wird aufgezeichnet und herausgearbeitet. Dann wird das Holz mit Glaspapier geglättet und Risse im Holz werden mit Sägemehl und Leim ausgefüllt. Danach streichen wir den Mörser mit Farbe an. Der Öffnung wird ein Metallstück aufgesetzt. Danach verzieren wir den Rohling mit Hilfe unserer Werkzeuge (vgl. Photo 39, S. 310). Der Stößel wird ebenfalls aus Holz geschnitzt. Alles mache ich selbst ohne Vorlage. Ich male was mir einfällt. Im Haus arbeiten wir alle zusammen und helfen uns gegenseitig.“

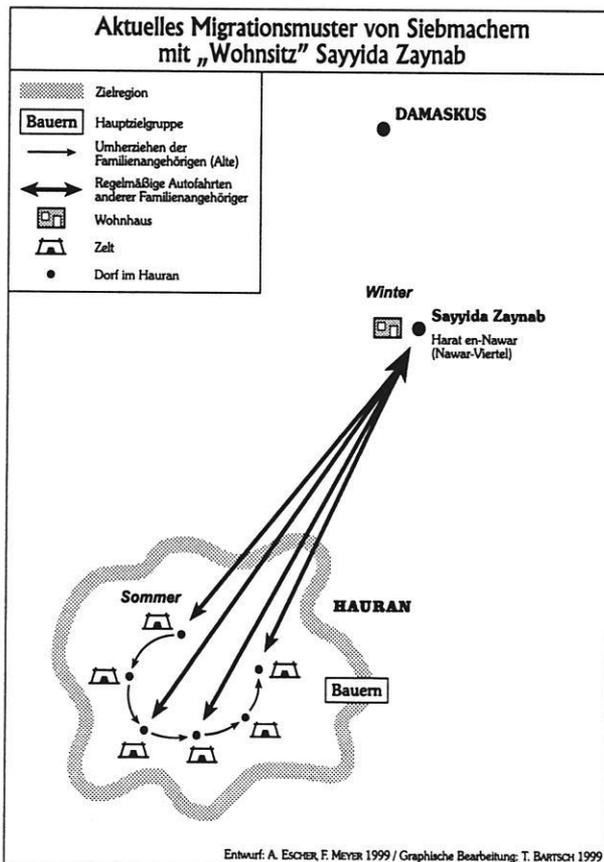


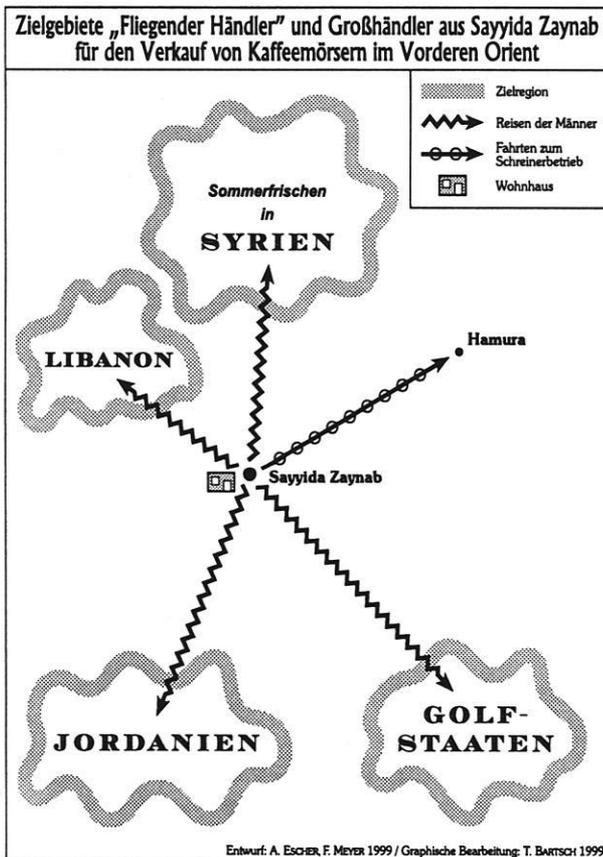
Abbildung 3-3: Aktuelles Migrationsmuster von Siebmachern mit „Wohnsitz“ Sayyida Zainab

Der Dreher Abu Nur in der Ortschaft Hamura (östliche Ghuta) ist kein Nawar. Er hat ursprünglich bei einem Schmied in Damaskus gearbeitet und sich auf Nachfrage von Nawar im Jahr 1977 eine Drehmaschine aus China gekauft (vgl. MEYER 1994: 72 ff). Seitdem produziert er für einen Kundenstamm von etwa 100 Personen – fast ausschließlich Dom - ausgehöhlte Holzrohlinge. Die Stößel werden ebenfalls von ihm gedreht.

„Wir sind vom Stamm der Halabi, denn wir sind wahrscheinlich ursprünglich aus Aleppo. Wir wohnen in Sayyida Zainab in einem festen Haus, das mein Vater gebaut hat. Mein Alter ist 37 oder 38 Jahre, oder so etwas. In unserem Haus wohnen mit den Kindern 25 Personen. Meine fünf Brüder und ich, wir machen dieselbe Arbeit. Wir machen Kaffeemörser. Ich bin der Älteste und habe meinen Brüdern diese Arbeit beigebracht. Einige Männer unserer Familie stellen noch Siebe und Rababat (ein Streichinstrument, die Autoren) her. Ich habe niemals die Schule besucht, Militärdienst habe ich für dreieinhalb Jahre geleistet.“

„Heute kommen die Händler zu mir, um Mörser zu kaufen. Ich empfangen jeden Tag Kunden, sie kaufen 50 Stück oder mehr. Die Kunden kommen aus verschiedenen Städten Syriens, aus Damaskus, Aleppo, Homs, Hama überall. Es kommen Kunden aus dem Libanon, aus Jordanien, den Golfstaaten, aus Saudi-Arabien, der Türkei, aus verschiedenen Ländern der arabischen Stämme kommen sie zu mir. Aber die Mehrzahl der Kundschaft kommt aus Jordanien und vor allem aus dem Libanon. Dieser Beruf ist ein alter Beruf, hat eine alte Tradition bei uns hier in Sayyida Zainab. Wir sind die einzigen in Syrien, die Mörser herstellen. Mein Cousin hat die

jordanische Staatsangehörigkeit und arbeitet seit zwanzig Jahren in Kuwait. Er kauft von mir mit zwanzig, manchmal hundert Stück. Und verkauft diese Stücke in Jordanien und Kuwait.“



Die ganze Arbeit für einen Kaffeemörser dauert so etwa drei Tage. Und ich arbeite das ganze Jahr, im Sommer und im Winter, mache ich Kaffeemörser. Die Preise der Mörser beginnen bei 500 Lira und steigen bis 20.000 Lira. Ich habe sogar einmal einen für 30.000 Lira verkauft. Die Preise hängen von der Holzqualität und den Schnitzereien ab.“

Abbildung 3-4: Zielgebiete „Fliegender Händler“ und Großhändler aus Sayyida Zainab für den Verkauf von Kaffeemörsern im Vorderen Orient

Die Herstellung und der Verkauf von Kaffeemörsern haben sich zu einem lukrativen Geschäft entwickelt, das im Gegensatz zur Siebmacherei nur noch beschränkt mit Mobilität verbunden ist. Die

Kaffeemörser werden - von der Dreherei einmal abgesehen - in den Wohnhäusern, die auch gleichzeitig als Werkstätten dienen, bearbeitet. Die Kunden kommen in die Werkstätten, und/ oder die Handwerker bzw. andere Familienangehörige bieten die Mörser als „umherziehende Händler“ in syrischen Sommerfrischen und im arabischen Ausland, insbesondere in Jordanien und im Libanon, an (Abbildung 3-4, S. 214). Eine wichtige Klientel sind die Golfaraber, die einen beduinischen Lebensstil pflegen und deshalb Kaffeemörser zur Ausstattung ihrer Wohnungen benötigen. Sayyida Zainab ist heute das quantitative und qualitative Zentrum der Herstellung von Kaffeemörsern, obwohl inzwischen auch andere Nawar-Gruppen zu diesem Produktionszweig übergegangen sind.

3.3 Die Siyaghin, Zahnersatzmacher

Die Angehörigen der Ashira As-Siyaghin sind ebenfalls zur ethnischen Gruppe der Dom zu rechnen. Die Stammesbezeichnung entspricht ihrer ehemaligen beruflichen Tätigkeit als Hersteller von Schmuck (arab. Siyagha). Heute hat sich diese Nawar-Gruppe auf die Produktion von Zahnersatz spezialisiert.

„Wir ziehen keine Zähne, das ist der Beruf des Arztes, wir machen nur Zahnersatz, Brücken, künstliche Gebisse, Goldzähne und ähnliches. Wir waren wie die Nomaden, wir sind von einem Ort zum anderen gezogen und wir haben Schmuck wie z.B. Ringe und Armbänder hergestellt. Außerdem haben wir Fleischspieße, Messer, Dolche und Spitzmesser für die Beduinen aus Eisen gemacht. Wir können alle Sachen aus Metall anfertigen. Und wir können kaputte Waffen reparieren. Wir sind in die Steppe zu den arabischen Stämmen gezogen und haben diese Sachen verkauft. Vor ungefähr 30 oder 35 Jahren haben einige von uns begonnen, Zahnersatz zu machen. Davor haben wir nur Goldkappen für Zähne mit dem Hammer aus Goldmünzen geklopft. Damals ist ein christlicher Junge, der Sohn eines Bauern, zu uns gekommen und wuchs bei uns auf. Als er erwachsen war, heiratete er ein Mädchen von uns und hatte zwei Söhne. Die beiden, die wir immer noch Christen nennen, haben die Herstellung von Zahnersatz als erste gelernt. Und die Tätigkeit den anderen beigebracht. Einer der Brüder ging bei einem Zahnarzt in die Lehre. Heute verwenden wir elektrische Geräte zum Bearbeiten der Zähne und der Materialien. Wir führen alles Material und die Geräte in einem Aktenkoffer immer mit uns (vgl. Photo 40, S. 310). Die künstlichen Zähne, das Bindematerial, die Bohrer und alles was wir brauchen beziehen wir aus verschiedenen Ländern der Welt, wie z.B. aus Deutschland, der Türkei und Japan. Wir kaufen es in der Apotheke oder in Läden für medizinische Geräte. Im allgemeinen verwende ich keine Betäubungsmittel bei meiner Tätigkeit. Aber ich habe etwas von dem Mittel zu Hause, nicht hier bei mir. Ich verwende ab und zu Betäubungsmittel vor allem für die besonderen Kunden, die ich habe, nur für meine Kunden. Man verwendet es wenn man z.B. die Zähne kürzen oder schleifen oder bohren will.“

Die Angehörigen der Siyaghin waren früher allgemein als „Metallhandwerker“ tä-

tig, die Herstellung von Schmuck stand jedoch immer im Vordergrund. Sie zählen nicht zu den sogenannten Schmieden (Haddadin) unter den Dom, die sich heute weitgehend im Hauran in der Ortschaft Sheikh Miskin angesiedelt haben. Ein wichtiger Aspekt des narrativen Textes ist die Erwähnung eines jungen Christen, der bei den Nawar aufgenommen und integriert wurde. An anderer Stelle wurde bereits von der Aufnahme verarmter Bauern bei Nawar berichtet (MEYER 1994: 43). Offensichtlich kam und kommt es immer wieder vor, daß marginalisierte oder von anderen Gruppen ausgestoßene Individuen bei Nawar aufgenommen werden. Über die „Nawarisierung“ ganzer endogamer Einheiten liegt für Syrien keine Information vor.

„Die Nawar haben früher vom Betteln gelebt. Ihre Männer und ihre Frauen haben immer gebettelt! Die Nawar hatten Kontakte zu den arabischen Stämmen, zu den Christen, zu den Drusen und zu den Muslimen und von allen haben sie etwas gelernt. Viele andere Nawar haben ihren Beruf als Siebmacher aufgegeben und arbeiten heute als Zahnersatzmacher. Unser Stamm war der erste, der mit dem Zahnersatz begonnen hat. Wir haben unseren Hauptwohnsitz in Homs. Es gibt noch einen Teil unserer Verwandtschaft in Aleppo, in Hama und an anderen Orten. Ich bin 35 Jahre alt. Ich bin niemals, keine Stunde, in die Schule gegangen. Ich kann nicht lesen und nicht schreiben. Aber meine Kinder gehen in die Schule, es ist Pflicht. Meinen Beruf habe ich ganz jung mit 13 Jahren von meinem Vater gelernt. Ich habe immer meinen Vater begleitet und für ihn den Koffer getragen. Damals hatten wir keine elektrischen Geräte und mußten alles mit der Hand machen. Ich habe sechs Brüder und sie arbeiten alle mit Zahnersatz. Der älteste Bruder ist 45 Jahre alt; er ist mit drei Frauen verheiratet und hat acht Kinder, die er in unseren Beruf einweist. Meine Frau und die Frauen meines Bruders arbeiten nicht. Sie machen Hausarbeit. Unsere Familie hier in Syrien sind ungefähr 500 oder 600 Personen, wir sind die größte Familie des Stammes und wir alle in unserem Stamm machen Zahnersatz.

Ich wohne jetzt mit meiner Familie in Duma und fahre mit dem Moped nach Harasta, nach Arbain, in die östliche Ghuta, wo ich arbeite. Für diese Gegend bin ich zuständig. In fast jedem Ort habe ich Stammkunden. Im Winter bin ich mit meiner Familie in Homs. Im Winter arbeite ich nicht; im Winter ist es kalt. Wir sitzen zusammen und trinken bitteren Kaffee, schauen Television und erzählen uns gegenseitig von der Arbeit und unseren Reisen. Aber im Sommer komme ich wieder mit meiner Familie nach Duma für zwei oder drei Monate und wir leben im Zelt. Es ist ein Militärlager. Danach kehren wir nach Homs zurück.“

Die Siyaghin sind heute nicht mehr die einzigen, die Zahnersatz herstellen, sondern es gibt auch andere Nawar, die sich in diesem Beruf versuchen. Aber ebenso wie die Dom von Sayyida Zainab im Bereich der Herstellung von Kaffeemörser, so gelten die Siyaghin in bezug auf Zahnersatz als diejenigen, die den „Markt“ qualitativ und quantitativ bestimmen. Der größte Teil der Siyaghin wohnt in Häusern in Homs, aber die meiste Zeit des Jahres sind sie in Sachen Zahnersatz unterwegs. Die kalten Wintermonate verbringen sie in Homs.

„Wir heiraten nur Frauen aus unseren eigenen Reihen. Fremde Frauen, wie z.B. diese Tänzerinnen anderer Nawar heiraten wir nicht. Wir heiraten auch keine kurdischen Frauen und keine kurdischen Nawar-Frauen. Frauen von Nawar-Familien, die Betteln, heiraten wir auch nicht.

Es gibt auch diejenigen von unserem Stamm, die immer noch zu den arabischen Stämmen ziehen, sie wandern in die Steppe, machen Zahnersatz, aber sie verdienen nicht so viel, wie die anderen, sie leben immer noch in Zelten, auf die alte Weise. Sie machen außerdem Amulette für Frauen aus Silber. Aber die neue Generation aus unserem Stamm hat begonnen, ins Ausland zu reisen.

Wir arbeiten in Syrien. Syrien ist unter uns in Dörfer aufgeteilt, wo wir arbeiten. Die Bevölkerung kennt die Person, die für ihr Dorf zuständig ist. Und wir arbeiten überall auf der Welt. Ich war schon in Tansania, Burkina Faso, Tunesien, Algerien und Ägypten. Andere aus unserem Stamm waren schon in Amerika und Spanien. Die Menschen wissen wer wir sind und was wir machen. Und wir reisen ohne Visum. Ich fahre immer ohne Visum. Und wenn ich an der Grenze stehe und die Polizei oder der Zoll fragen, dann lege ich ihnen Geld in meinen Paß und sie lassen mich in ihr Land. Ich habe das vom Leben gelernt, ich weiß was sie verlangen und ich komme mit ihnen zurecht. Zwar spreche ich nicht die verschiedenen Sprachen, die man dort spricht, wohin ich gegangen bin, aber die Leute kennen uns. Im Land gibt es keine Probleme, man wird nicht nach dem Visum gefragt und man kann sich bewegen wie man will. Uns gelingt es immer überall dorthin zu kommen, wo wir hören, daß es Nawar oder Araber gibt, die unsere Dienste brauchen. Sicherlich gibt es in Syrien auch Zahnärzte, die in Europa ausgebildet wurden. Aber wir arbeiten zu einem Drittel der Kosten der Ärzte oder noch billiger und wir machen gute Arbeit. Wenn wir keine gute Arbeit machen, lassen die Leute nicht mehr bei uns arbeiten. Alle kennen uns. Vielleicht machen wir unseren Beruf besser als die Zahnärzte. Viele kommen zu uns und fragen, ob wir bei ihnen arbeiten wollen. Und wir sagen, nein Danke! Sie wollen uns nur 3.000 Lira im Monat bezahlen. Wir können diesen Betrag an einem Tag von nur einem Kunden verdienen, deswegen lohnt es sich nicht beim Arzt zu arbeiten. Und durch diesen Beruf, der Fertigung von Zähnen, Backenzähnen und künstlichen Gebissen, also genauso wie im Labor, also durch diesen Beruf sind Leute von uns reich geworden. Natürlich nicht alle, aber ein Teil ist ganz nach oben gekommen, wie man auf dem Mars ist, ganz oben.

Wir hatten früher sogar einige Unterlagen, auch von der Gewerkschaft, alte Papiere, aber jetzt haben wir nichts. Die Behörden kennen uns, und obwohl wir keine Genehmigung haben für diesen Beruf und auch keine Lizenz, haben wir überhaupt kein Problem. Und wir fügen niemanden Schaden zu, deswegen haben wir keine Probleme.“

Die Siyahin bilden heute für die Zahnärzte eine ernsthafte Konkurrenz, da sie schneller und billiger arbeiten. Das Wissen wird innerhalb des Stammes bzw. der Familien weitergegeben. So bewirkt auch das zu Beginn der narrativen Sequenz erwähnte endogame Heiratsverhalten ein Bewahren detaillierter Kenntnisse und besonderer „Kniffe“ des Handwerks sowie die Kunst des Reisens bzw. Umherziehens innerhalb des Stammesverbandes. Außerdem dringt die Kenntnis des Kundenstammes nicht

nach „außen“, denn die Siyaghin haben ganz Syrien unter sich aufgeteilt. In welcher Form dies geschieht und wie die Aufteilung konkret aussieht, ist nicht bekannt. Die Siyaghin bedienen jedenfalls in vielen Dörfern und Städten des Landes eine umfangreiche Stammkundschaft. Darüber hinaus fahren viele von ihnen immer wieder ins Ausland, um dort mehr Geld zu verdienen (Abbildung 3-5, S. 218). Dabei zeigen sie sich flexibel genug, über gesetzliche Regelungen hinwegzusehen. So gibt es heute

viele Familien der Siyaghin, die mit der Herstellung von Zahnersatz zu beachtlichem Reichtum gekommen sind. Die Migrationsmuster der Siyaghin gehen von einem festen Wohnsitz in Form eines Wohnhauses in Homs aus. In den Sommermonaten werden die Patienten bzw. Kunden in Syrien von einem „festen“ Zelt aus versorgt, und im übrigen Jahr wird das Glück im Ausland versucht. Während des Winters leben sie in Homs. In dieser Zeit trinken die Männer Kaffee und tauschen mit den Angehörigen des Stammes wichtige Informationen über ihre Reisen und ihre Arbeit aus.

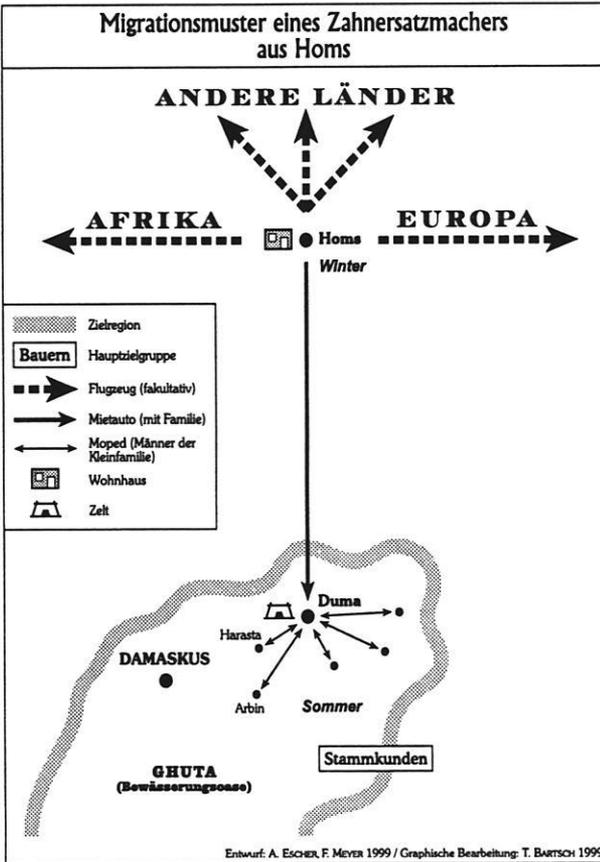


Abbildung 3-5: Migrationsmuster eines Zahnersatzmachers aus Homs

4 Ergebnisse

Die dargelegten empirischen Befunde lassen generalisierte Aussagen über die räumliche Mobilität, die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Strategien zur Existenzsicherung der Nawar in Syrien zu.

Die räumliche Mobilität ist ein zentrales Element der Lebensweise der handwerklich tätigen Nawar. Die Spannweite der Mobilität reicht vom konventionellen Typ, der zwischen den Aufenthaltsorten bzw. Siedlungen der Bauern, Nomaden sowie Städter

im jahreszeitlichen Rhythmus pendelt, über die Arten, die weiterhin größtenteils auf Gelderwerb bei Bauern und Nomaden setzen, bis zu Mobilitätsformen, bei denen klar definierte Zielgebiete mit Produkten und Dienstleistungen versorgt werden.

Bei diesem Spannungsbogen ist althergebracht die gesamte Familie im Zelt unterwegs. Bei anderen Formen begleitet die Familie die Männer nur noch zeitweise, bis hin zu der Lebensweise, die nur noch die temporäre Wanderarbeit der Männer umfaßt bzw. sich auf Händlertätigkeit von einzelnen Männern, bei Seßhaftigkeit der anderen Familienmitglieder, beschränkt. Festzuhalten ist dabei, das sich das Steinhaus als ein fester räumlicher Bezugspunkt im modernen syrischen Staat, welches das Zelt für das Winterlager ersetzt, bei allen Handwerkern der Nawar durchgesetzt hat. Es ist evident, daß sich im Verlauf der Entwicklung auch die Verkehrsmittel verändert haben und der Esel dem Moped, Auto oder ggf. dem Flugzeug weichen mußte. So kann heute bei den meisten Handwerkern der Nawar in Syrien von einer semi-mobilen Lebensweise mit temporär unterschiedlichen Wohnformen gesprochen werden (Abbildung 4-1, S. 219).

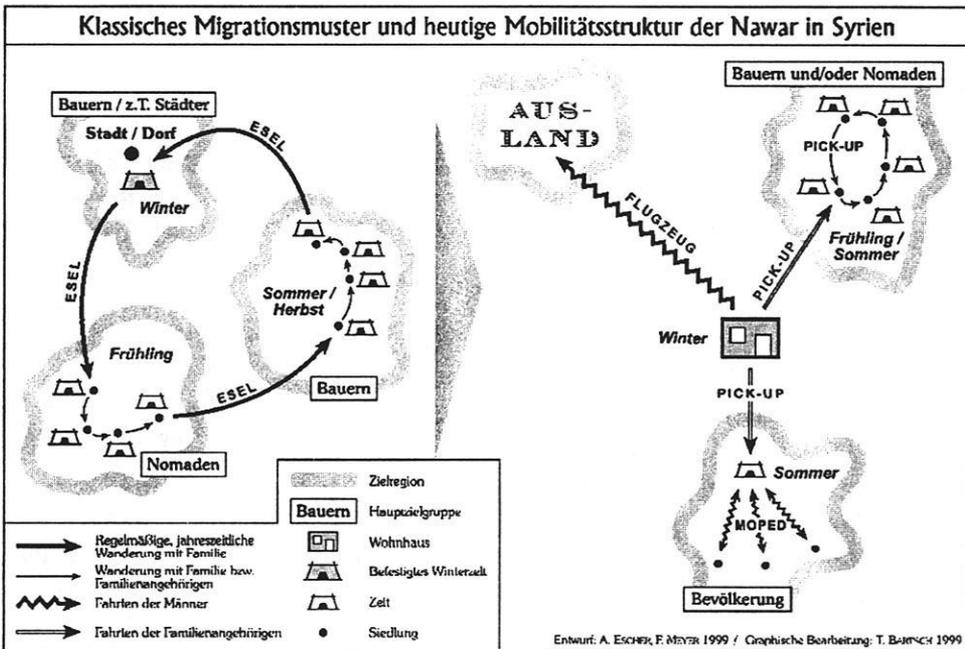


Abbildung 4-1: Das klassische Migrationsmuster und die heutige Mobilitätsstruktur der Nawar in Syrien

Die empirischen Befunde zeigen deutlich, daß die Nawar gesellschaftlichen und technischen Innovationen aufgeschlossen gegenüberstehen und bereit sind, diese aufzunehmen und in ihren Alltag zu integrieren. Sie haben in keiner Weise mit moralischen Hindernissen oder normenbezogenen Schranken zu kämpfen, da ihre Lebens-

weise gesellschaftliche Normen anderer Bevölkerungsgruppen schon immer partiell mißachtete. Kurz gesagt, die Überschreitung gesellschaftlicher Normen ist für die Nawar alltäglich, und dies ermöglicht es ihnen - in vielerlei Hinsicht -, sich unter veränderten Rahmenbedingungen besser zurechtzufinden. Die lebensweltliche Kenntnis vieler gesellschaftlicher Gruppen bzw. vieler „Subkulturen“ in Syrien, erworben durch Kontakt und Kommunikation mit allen Gruppen, sowie ihre kontextuelle Anpassungsfähigkeit tragen dazu bei, daß die Nawar in Syrien über erhebliche Vorteile gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen verfügen. Dabei darf letztlich nicht übersehen werden, daß die Philosophie der syrischen Einheits- und Regierungspartei, die von der Gleichheit aller syrischen Staatsbürger ausgeht, den Nawar zumindest in offizieller Diktion das gesellschaftliche Stigma nimmt.

Die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich in Syrien in der zweiten Hälfte des 20. Jh. grundlegend geändert, und die ethnischen Gruppen der Nawar haben auf die veränderten Rahmenbedingungen, im Gegensatz zur meist üblichen gesellschaftlichen Meinung über die Nawar, flexibel und innovativ reagiert. Sie haben die notwendigen Rahmenbedingungen akzeptiert und versuchen, die neu entstandenen Möglichkeiten zielorientiert zu nutzen. Räumliche Mobilität und moralische Flexibilität spielen dabei - wie früher - eine erhebliche Rolle. Ein Nawar der Zahnersatz herstellt, teilt uns diese Erkenntnis in seinen Worten mit:

„Es gibt Veränderung und Entwicklung und das Leben entwickelt sich und macht Fortschritte. Vor allem machen die Leute Fortschritte. Viele Menschen wechseln von ihrem Beruf zu einem anderen Beruf. Sie verlassen ihren Beruf und lernen einen neuen Beruf. Das ist ganz üblich bei den Nawar“.

Wenn man die ökonomische Lebensweise der Nawar als Strategie der Existenzsicherung in einer sich veränderten Welt konstruiert, zeigt sich deutlich, daß für diese Strategien räumliche Mobilität unabdingbar ist. So wie die sozio-ökologische Kulturweise Nomadismus als konstitutives Element „räumliche Mobilität zur Futtersuche im Rahmen der Viehwirtschaft“ aufweist, ist die Lebensweise der Nawar in Syrien an „räumliche Mobilität zum Gelderwerb durch spezialisiertes Handwerk und Dienstleistungen aller Art“ gebunden.

5 Summary

„We used to live like nomads....“, Mobility and flexibility, the basis of the Nawar way of life in the Arab Republic of Syria.

Spatial mobility is a central element in the way of life of Nawar artisans and craftsmen. The scope of their mobility encompasses the conventional seasonal commuting between temporary or permanent residences of farmers, nomads and city dwellers, as well as movement to and from specific areas of supply and demand for their goods and services.

Whereas traditionally the entire family migrates with a tent, in other forms of mobility the family moves together for only part of the time, or only the men move, as temporary migrant workers or traders, while all other members of the family are permanently settled. It must be noted in this context that the trend towards stone houses, as a fixed spatial point of reference in the modern Syrian state, replacing the tent for winter camp, is well-established among the Nawar artisans. It is evident that with this development the means of transport also had to change radically: donkeys were replaced by mopeds, cars and, where necessary, planes. Thus, as regards most artisans among the Nawar today, we can talk of a semi-mobile way of life with temporary differences in the forms of residence.

Nawar are open to social and technical innovations and are prepared to take them up and integrate them into their everyday life. Transgression of social norms is customary for the Nawar, and this enables them - in many respects - to get along better with changed conditions. Their good knowledge of the reality of life of many social groups and sub-cultures in Syria, gained by direct contact and communication with them, as well as their ability to adapt to changing contexts contribute to the fact that the Nawar in Syria have gained considerable advantages over other groups of the population.

The ethnic groups of the Nawar have reacted to changing conditions with great flexibility and innovation. Spatial mobility as well as moral flexibility - now as ever - play a major role in this process. Taking the economic way of life of the Nawar as a strategy for securing a livelihood in a changing environment, this strategy presupposes spatial mobility. Just as the socio-economic culture of a nomadic existence has as its constitutive element a „spatial mobility for finding feeding ground for cattle“, the way of life of the Nawar in Syria is defined by a „spatial mobility for making money with specialised crafts and services of all kind“.

6 Literatur

- ANASTAS, P. (1913-1814): The Nawar or gypsies of the East. In: *Journal of the Gypsy Lore Society* (New Ser.) VII (4), S. 298-319, VII (2), S. 140-153, VIII (4).
- ANDREWS, P. (1989): *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Wiesbaden. (Beihefte zum TAVO, Reihe B, Nr. 60).
- ASHKENAZI, T. (1938): *Tribus Semi-Nomades de la Palestine du Nord*. Paris.
- BACHMANN-MEDICK, D. (1992): „Writing Culture“ – ein Diskurs zwischen Ethnologie und Literaturwissenschaft. *kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaft*, Heft 4, S. 1-20.
- BERLAND, J. (1979): Peripatetic, pastoralist and sedentist interactions in complex societies. In: *Nomadic Peoples Newsletter Issue 4*, S. 6-8.
- BERLAND, J. (1987): Kanjar Social Organisation. In: Rao, A. (Hrsg): *The Other Nomads*. Köln, S. 247-267. (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- BURCKHARDT, J. (1823): *Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai*. Erster Band. Weimar.
- BURTON, R. (1898): *The Jew, The Gypsy and El Islam*. London.
- CASIMIR, M. (1987): In search of guilt. Legend on the origin of the peripatetic niche. In: Rao, A. (Hrsg): *The Other Nomads*. Köln, S. 373-390. (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- CHATTY, D. (1986): *From Camel to Truck: The Bedouin in the Modern World*. New York.
- CLIFFORD, J. (1988): *The Predicament of Culture*. Cambridge and London.
- CLIFFORD, J./ MARCUS G. (Hrsg.) (1986): *Writing culture: The poetics and politics of ethnography*. Berkeley.
- DALMANN, G. (1932-1939): *Arbeit und Sitte in Palästina*. Band II: Der Ackerbau. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1932); Band III: Von der Ernte zum Mehl. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1933); Band V: Werkstoffe, Spinnen, Weben, Kleidung. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1937); Band VI: Zeltleben, Vieh und Milchwirtschaft, Jagd, Fischfang. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1939). Hildesheim 1964.
- ELFERT, P. (1985): *Zigeuner in Ägypten. Eine kritische Auswertung des aktuellen Forschungsstandes*. Hamburg (Magisterarbeit Universität Hamburg).
- ESCHER, A. (1991): *Sozialgeographische Aspekte raumprägender Entwicklungsaspekte in Berggebieten der Arabischen Republik Syrien*. Erlangen. (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 20).
- GEERTZ, C. (1983): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.
- HANNA, N. (1993): *Die Ghajar. Zigeuner am Nil*. München. (Sudanesische Marginalien, Bd. 5).
- HAYDEN, R. (1979): The Cultural Ecology of Service Nomads. In: *Eastern Anthropologist* 32 (4), Delhi, S. 297 - 309.
- HÜB, J. (1828): *Beschreibung der Europäischen Türkei nebst einer allgemeinen Übersicht des ganzen Türkischen Reiches*. München.
- KENRICK, D. (1976 und 1977): Romanies in the Middle East. Roma 2, S.30-36 und Roma 3, S.23-39.
- KNECHT, M./ WELZ, G. (1995): *Ethnographisches Schreiben nach Clifford*. *kea – Zeitschrift für*

- Kulturwissenschaft, Sonderband 1 (Ethnologie und Literatur), S. 71-94.
- KREMER, A. von (1853): Mittelsyrien und Damaskus. Geschichtliche, ethnographische und geographische Studien während eines Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1849, 1850 und 1851. Wien.
- LANCASTER, W./ LANCASTER, F. (1987): The Function of Peripatetics in Rwala Bedouin Society. In: Rao, A. (Hrsg.): The Other Nomads. Köln, Wien, S. 311-322 (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- LITTMANN, E. (1920): Zigeuner-Arabisch. Wortschatz und Grammatik der arabischen Bestandteile in den morgenländischen Zigeunersprachen nebst einer Einleitung über das arabische Rotwälsch und die Namen der morgenländischen Zigeuner. Bonn, Leipzig.
- MACALISTER, R. (1909-1913): A Grammar and Vocabulary of the Language of the Nawar or Zutt, the Nomad Smiths of Palestine. *Journal of the Gypsy Lore Society* III (1909-1910) H.2, S.120-148, *Journal of the Gypsy Lore Society* V (1911-1912) H. 4, S.54-68 u. S.289-305, *Journal of the Gypsy Lore Society* VI (1912-1913) H. 3, S.161-240.
- MEYER, F. (1994): Dom und Turkman in Stadt und Land Damaskus. Erlangen (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband. 22)
- MEYER, F. (1996): Nawar – die Zigeuner des Vorderen Orients. *Geographische Rundschau* 48, Heft 10, S. 601 – 606.
- MISRA, P. (1972): The Gaduliya Lohars. In: Leshnik, L./ Sontheimer, G. (Hrsg.): Pastoralists and Nomads in South Asia. Wiesbaden, S. 235 – 246.
- MUSIL, A. (1908): Arabia Petraea, Bd. III. Ethnologischer Reisebericht. Wien.
- PALMISANO, A. (1984): Autoethnographie der Nawar Oberägyptens. Die Untersuchung Giovanni Canovas. Gießener Hefte für Tsiganologie, Jg. 1, Heft 2, Gießen, S. 65-73.
- POTT, A. (1844): Die Zigeuner in Europa und Asien, ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache. 2 Bände, Halle. (Neudruck Leipzig 1964).
- RAO, A. (1982): The Ghorbat of Afghanistan: Non-Food-Producing Nomads and the Problem of their Classification. *The Eastern Anthropologist* 35, Heft 2, S.115-134.
- RAO, A. (1983): Zigeunerähnliche Gruppen in West-, Zentral- und Südasien. In: Vossen R. (Hrsg.): Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies zwischen Verfolgung und Romantisierung. Frankfurt, Berlin, Wien, S. 163-186.
- RAO, A. (1986): Peripatetic Minorities in Afghanistan. Image and Identity. In: Orywal, E. (Hrsg.): Die ethnischen Gruppen Afghanistans. Fallstudien zu Gruppenidentität und Intergruppenbeziehungen. Wiesbaden.
- RAO, A. (1987): The Concept of Peripatetic: an Introduction. In: Rao, A. (Hrsg.): The Other Nomads. Köln, Wien, S. 1-34 (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8)
- SCHOLZ, F. (1974): Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttingen (Göttinger Geographische Abhandlungen 63).
- SCHOLZ, F. (1979): Detribalisierung und Marginalität. Eine empirische Fallstudie über Randseiter in Quetta/ Pakistan. In: Koehler, W. (Hrsg.): Pakistan. Analysen – Berichte – Dokumentation. Hamburg, S. 31-71
- SCHOLZ, F. (1981) (Hrsg.): Beduinen im Zeichen des Erdöls. Studien zur Entwicklung im beduinischen Lebensraum Südost-Arabiens. Wiesbaden.(Beihefte zum TAVO. Reihe B. Nr. 45).
- SCHOLZ, F. (1982): Nomadentum und Städtetum. In: Politische Bildung. Der Mittlere Osten. Kulturraum und Krisenfaktor 15/1, S. 3-22.
- SCHOLZ, F. (1989): Vom Hirten zum Geschäftsmann. Essay über einen bemerkenswerten Fall. In: *Sociologus* 39, 2, S. 97-112.

- SCHOLZ, F. (1991): Von der Notwendigkeit, gerade heute über Nomaden und Nomadismus nachzudenken. In: Scholz, F. (Hrsg.): *Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin.
- SCHOLZ, F. (1992): Transformation bergnomadischer Gruppen in mobile Gelegenheitsarbeiter. Eine Fallstudie aus Nord-Belutschistan, Pakistan. In: *Erdkunde* 46, S. 14-25.
- SCHOLZ, F. (1994): Nomadismus - mobile Tierhaltung. Formen, Niedergang und Perspektiven einer traditionsreichen Lebens- und Wirtschaftsweise. In: *Geographische Rundschau* 46, 2, S. 72-78.
- SCHOLZ, F. (1995): *Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. Erdkundliches Wissen Bd. 118, Stuttgart.
- SEETZEN, U. (1854 und 1855): *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten*. Zweiter Band und Dritter Band, Berlin.
- SINCLAIR, A. (1908): The Oriental Gypsies. *Journal of the Gypsy Lore Society, New Series*, Bd. 1, Heft 3, S. 197-211.
- STRECK, B. (1984): Über Sprache und Gewerbe der Niltal-Zigeuner. *Gießener Hefte für Tsiganologie* Jg. 1, Heft. 1, S. 26-57.
- STRECK, B. (1992): Shared Space and Seasonal Migration: The Niches of the Nubian Halab. In: Casimir, M. J. and A. Rao (Hrsg.): *Mobility and Territoriality. Social and Spatial Boundaries among Pastoralists and Peripatetics*. New York, S.365-373.
- STRECK, B. (1996): *Die Halab. Zigeuner am Nil. Sudanesische Marginalien* Bd. 4. Wuppertal.